



Umschau

Susila Dharma
Soziale Dienste e.V.



Helpende Hände zeigen Wirkung © frei

Herausforderung Menschlichkeit

Während wir dies schreiben, überrollt eine Krise ganz Europa. Tausende von Flüchtlingen und Migranten, vor allem aus Afrika und dem Nahen Osten, versuchen verzweifelt, einen sicheren Hafen zu finden. In Frankreich haben einige von ihnen ein Lager, den ‚Dschungel‘ von Calais belegt, in der Hoffnung, eines Tages in das Vereinigte Königreich einreisen zu dürfen. Inzwischen gibt es verstärkte Kontrollen an den Grenzen auf dem Festland, und weiterhin versuchen Menschen über das Meer zu kommen unter dem Risiko zu ertrinken.

Wenn eine Krise ausbricht, können wir uns machtlos fühlen zu handeln. Wir können aber auch bewegt werden, den Betroffenen zu helfen als

wunderbare, manchmal schwierige und beängstigende Gelegenheit, von uns persönlich etwas abzugeben. Einige Subudmitglieder in Europa versuchen dazu beizutragen, um diese enorme humanitäre Notlage zu lindern. Sie erleben zwar die Wirkung ihrer Bemühungen wie einen Tropfen in einem riesigen Ozean, aber auch als Beweis für die Solidarität, die in dieser Zeit so benötigt wird. Damit zeigen sie, wir alle sind Susila Dharma.

Ein Tropfen Menschlichkeit in einem Ozean von Ausgrenzung

Bereits im Februar machten Pollard Blakely und Pam Hewitt, Vorsitzende

der Subud-Gruppe Lewes in Großbritannien, die erste Reise: Sie fuhren mit einem Lastwagen, dessen Ladung Bewohner von Lewes für die Versorgung der Menschen in den Lagern gespendet hatten, nach Calais. Es folgte eine zweite Reise Anfang September, die Lilian Simonsson, Filmemacherin aus Lewes, zusammen mit einer kleinen Gruppe von Freunden organisierte, um Sachspenden für die Flüchtlinge im Lager zu liefern.

Lilian erzählt im Gespräch mit der Autorin:

Ich verbrachte mit meiner Tochter Carlotta (12) im Laufe des Sommers einige Zeit in Deutschland und hörte, als An-

Liebe Leserinnen und Leser,

Als wir uns dazu entschlossen haben das Thema Flüchtlinge zum Kern der Umschau zu machen, waren wir ganz im Modus „Willkommenskultur“. Die verstörenden Attentate in Paris erschüttern uns heute. Unser Staat und die deutsche Gesellschaft haben in der Vergangenheit ähnliche Bedrohungen überwinden können. Die RAF terrorisierte damals den deutschen Alltag. Ich glaube, dass die Flüchtlinge unsere Hilfe brauchen und dass Misstrauen unsere Gesellschaft spalten würde. Menschen, die sich ihre Geschichten erzählen, ihre Familie vorstellen und damit in Verbindung treten, können Ängste abbauen helfen. Bei SD haben wir wohlwollende Menschen gefunden, die auf unterschiedliche Weise aktiv mitarbeiten. Vielleicht fühlen Sie sich durch den einen oder anderen Beitrag motiviert selber in ihrer Kommune mitzutun.

Weiterhin arbeiten wir in Afrika, Asien und Lateinamerika daran Gesellschaften zu entwickeln, damit Menschen in ihrer Heimat ein gutes Leben führen können.

Eure

Romina Vianden-Prudent

gela Merkel sagte, sie würde die Grenze öffnen. Am nächsten Tag kamen wir nach England zurück und beschlossen, dass wir wirklich etwas tun müssten. Ich fühlte mich betäubt angesichts der Medienberichte über die enge Haltung der britischen Regierung, unsere Grenze geschlossen zu halten, während verzweifelte Menschen ihr Leben dabei riskierten den Kanal bei Calais zu überqueren.

Vorbereitungen

Wir starteten einen Aufruf bei unseren Freunden in Lewes. In vier Tagen hatten wir so viele Sachspenden, dass unser Haus überfüllt war. Es war, als ob die Menschen auf die Chance etwas zu tun gewartet hatten. Ich schätze, jeder von uns war bereit zu fahren. Es ist einfach so passiert, dass es unsere Gruppe war, die letztendlich mit zwei Lieferwagen randvoll gefüllt mit Spenden nach Calais fuhr.

Wir recherchierten, was laut Listen von Nichtregierungsorganisationen dringend gebraucht würde, denn diese Listen werden täglich aktualisiert. Wohltätigkeitsorganisationen kämpfen um Stauraum und vor allem um Verteilungsstrukturen. Es gibt Leute, die unbrauchbare Sachen wie Flamencokleider oder Espressomaschinen anliefern!

Die Liste unterliegt einer ständigen Aktualisierung und basiert auf Angaben aus den Gruppen selbst, was wirklich benötigt wird. Unsere Spenden reichten von Zelten und Schlafsäcken über Lebensmittel zu einer ganzen Wagenladung von Brennholz. Wir gingen durch eine riesige Prozedur von Sortieren und Kennzeichnen, bevor wir abreisten.

Wir drei - Basia, Carlotta und ich - wurden von Matthew D'Haemer und Peter Murray aus unserer Subgruppe ergänzt. Wir hatten vor, mit unserem Freund Peter Owen Jones zu reisen,



Spenden aus Lewes
© Lilian Simonsson

dem örtlichen Pfarrer, TV-Moderator und bekannten Aktivist, aber er schaffte es nicht. Also beschlossen wir unsere Sachen am 9. September an das Camp in Calais zu liefern.

Wir buchten zügig unsere Tickets für den Eurotunnel. Großzügige Spenden von Freunden und der Erlös einer „Suppenküche“, organisiert durch die Subud-Gruppe deckten unsere Reisekosten ab.

Alles ging sehr schnell, einfach und unkompliziert. Alles was wir tun mussten war, einen klaren Kopf zu wahren und den Raum zu halten.

Vor Ort in Calais

Die Ankunft in Calais war ein Schock für uns: so viel Stacheldraht. Die Bäume entlang der Autobahn waren gefällt worden um zu verhindern, dass die Flüchtlinge sie als Sprungbrett nutzen und von dort auf Lastwagen gelangen konnten. Die britische Regierung hatte Millionen von Pfund auf diese Aktion verwendet, anstatt sie für humanitäre Hilfe einzusetzen. Das war also unser erster Eindruck - feindselig und schockierend.

Später im Lager erfuhren wir, dass jede Nacht große Gruppen von jungen Männern zu Fuß zwei Stunden zum Eurotunnel gehen und versuchen, auf Züge zu springen. Viele von ihnen verletzen sich oder werden sogar gelähmt. Wir sahen Menschen mit gebrochenen Beinen und gequetschten Füßen, weil ihr Versuch gescheitert war.

Ich hatte im Vorfeld Kontakt mit einem Flüchtling aus Pakistan aufgenommen, der heute vor Ort zwischen den Wohltätigkeitsorganisationen als Kontaktmann fungiert und Freiwillige koordiniert. Als wir ankamen, trafen wir ihn. Er führte uns zur Hilfsorganisation L'Auberge des Migrants. Wir brachten einen Teil unserer Waren in deren Depots und verteilten den anderen Teil im Lager.

Wir respektieren die Fachkenntnisse der NGOs, die am besten wissen, was zu tun ist, aber wir wollten auch selbst Kontakt mit den Menschen im Lager aufnehmen, um frisches Obst zu verteilen und das Brennholz, das sofort benötigt wurde. Wir verschenkten auch Waren an eine Kirche für die Feier zum äthiopischen Neujahrsfest.

Es gibt im Lager in der Regel unterschiedliche „Verteilungstage“, z. B. einen Tag für Lebensmittel, an dem die Menschen in Warteschlangen um Essenspakete anstehen. Sie haben Anspruch auf eine warme Mahlzeit am Tag, die an einem speziellen Platz ausgegeben wird. Hier mussten die Leute manchmal bis zu drei Stunden warten. Es kam vor, dass die, die am Ende der Schlange warteten, nichts mehr bekamen. Weitere „Verteilungstage“ gibt es für Kleidung und Zelte. Im Moment wird über Verbesserungen in der Verteilung der Lebensmittel nachgedacht, z. B. darüber, Führer in den einzelnen Lagerteilen zu bestimmen, um die langen Warteschlangen zu vermeiden.

Wenn eine LKW-Lieferung ankommt, kann es passieren, dass Leute diesen Wagen geradezu überfallen. Manchmal werden Tüten mit Babykleidung oder Unterwäsche für Frauen von Männern mittleren Alters heraus-



Warteschlangen für Lebensmittel, Brennholz, Kleidung, Zelte, etc.

© Lilian Simonsson

gezogen und einfach beiseite geworfen als Brennstoff für Wärme. Es gibt ungleiche Verteilung und Märkte, geschaffen von unternehmerischen Menschen, die aus allem ein Geschäft machen. Vor allem trägt es dazu bei, den Menschen das Gefühl zu geben, gut gemeinte Hilfe in einer unwürdigen Weise wie Almosen zu erhalten. Das führt auch zu schlechter Presse!

Die Zukunft

Ich kann diese Erfahrung aus Calais nicht einfach abschütteln und spüre, dass jetzt, wo diese Verbindung existiert, der Kontakt bestehen bleiben sollte. Damit ich mitbekomme, was noch gebraucht wird. Was mich am meisten beschäftigt ist, dass die Menschen im Lager wie Tiere gehalten werden. Und dennoch, inmitten all diesem Leid und Traumata, trafen wir viele schöne und großzügige Seelen. Unter denen, die im Lager leben müssen und denen, die versuchen zu helfen. Die Herausforderung an Humanität ist ein erstaunliches Phänomen. Begegnungen mit Menschen, Hände zu schütteln, die Geschichte ihrer Flucht zu hören, über ihre Jahre auf der Straße, ihre nicht enden wollende Hoffnung zu sehen, hilft die Last irgendwie zu teilen.

Wir haben einige Vorstellungen von dem was wir tun möchten. Wir werden auf jeden Fall im Herbst eine weitere Fuhre Brennholz und Lebens-



Anpacken wo Hilfe nötig ist

© Lilian Simonsson

mittel transportieren. Wir machen uns auch Gedanken über die Organisation einiger anderer Projekte, wie die Herstellung von Ziegeln zum Wohnungsbau aus dem Müll, der überall verstreut liegt. Eine weitere Idee ist, ein Konzert in der Kirche von Lewes zu organisieren. Hier gibt es einige erstaunliche Musiker unter uns. Aber vielleicht sollten wir zuerst zurückgehen und schauen, was wirklich benötigt wird: vielleicht sanitäre Einrichtungen – das hat höchste Priorität.

Von dieser Seite des Kanals aus nehmen wir jetzt Kontakt mit den karitativen Organisationen auf, die mit Menschen zu tun haben, die bereits die Grenze überqueren konnten. Wir wollen Initiativen unterstützen, die Druck machen auf unsere Regierung, damit sich ihre Politik ändert.

Ich habe unter Filmemachern einige Freunde, die im Moment in Calais und in anderen Lagern überall in Europa arbeiten. Wir können hoffentlich bei deren Projekten helfen. Sie sammeln Geschichten über menschliche Belastbarkeit. So sind einige Dinge im Entstehen. Wir werden Euch auf dem Laufenden halten!

Wir sind nicht die Regierung

Zum einen fühlte sich unser Handeln wie ein Tropfen im Ozean an, und zum anderen spürte ich, dass es wirklich einen Unterschied macht, eine Verbindung herzustellen mit der Wirklichkeit und den Menschen von Calais. Es war gut, Brücken dorthin zu bauen und den Segen der Menschen aus England zu übermitteln: „Wir sind nicht wie unsere Regierung, wir sind solidarisch mit den Menschen in den Lagern. Bitte lasst sie das wissen.“ Und ich denke, es ist wirklich wichtig, Solidarität zu zeigen. Es ist eine Krisensituation und Krisen geben uns Gelegenheit zu helfen.

Zu Beteiligten werden

Wenn Sie in Europa leben und helfen wollen, dann ist der erste Schritt, wirklich informiert zu sein über das, was in den Lagern aktuell gebraucht wird. Und dann: auf geht's mit dem Transport. Es gibt verschiedene Facebook-Gruppen, die dabei helfen können. Der Winter naht, es wird Brennholz benötigt und immer wieder Lebensmittel. Im Moment gibt es keinen Bedarf an Kleidung und Zelten, Decken und Schlafsäcken. Es wird für entsprechende winterfeste Unterbringungsmöglichkeiten gesorgt. Und Geld wird benötigt. Damit können

die NGOs en gros besorgen was auch immer nötig ist. Mithilfe als Freiwilliger ist auch nützlich. Verschiedene Initiativen entstehen in meinem Umfeld. Beispielsweise organisiert ein Architekturstudent aus Paris den Bau von Schutzhütten, die jeweils 35 Euro kosten. Es gibt auch NGOs, die Menschen unterstützen, die in ihrem Haus Flüchtlinge willkommen heißen.

Nachtrag von Lilian Simonsson November 2015

Mit Hilfe von Susila Dharma Großbritannien unterstütze ich seit einigen Wochen den Aufbau einer Anlaufstelle für Kinder und Frauen inmitten des Flüchtlingslagers in Calais. Dieser Zufluchtsort wird zurzeit von ca. 300 Frauen und 100 Kindern täglich genutzt - und die Zahl der Ankömmlinge steigt jeden Tag. Viele der 9-14jährigen Kinder sind Waisen und darauf angewiesen, dort mindestens eine warme Mahlzeit pro Tag zu erhalten. Rund um die Uhr bietet das Zentrum Zuflucht in Notfällen, kümmert sich um die Bedürfnisse und Geburtsvorbereitung von schwangeren Frauen (letzte Woche wurden zwei Babys im Camp geboren!), fungiert als Kindergarten und Treffpunkt für Frauen, die, oftmals aus religiösen Gründen, andererseits ihr Zelt tagsüber nicht verlassen könnten. Hilfe ist weiterhin dringend notwendig!

Die Vorsitzende von Susila Dharma Großbritannien, Annabella Ashby, fügt hinzu:

In Lewes haben wir in einer Woche 700 englische Pfund nur durch den Verkauf von Suppe Erlöst. Wir werden an zwei weiteren Freitagen Suppenküchen anbieten. Der Bürgermeister von Lewes traf zwei unserer Dichter, und sie vereinbarten im Gespräch eine Fundraising-Veranstaltung, die im Rathaus stattfinden wird. Ich sitze im Stadtrat von Lewes für die Grüne Partei, und in



Miteinander reden – von Mensch zu Mensch © Lilian Simonsson

unserer Stadt gibt es große Begeisterung für die Unterstützung der Flüchtlinge im Gegensatz zu unserer Regierung.

Innere Unterstützung und Bewusstsein

Anfang September veröffentlichte Laurien aus Ungarn in ihrer Subudgruppe folgende Aufforderung zur inneren Unterstützung und Mitgefühl für die Flüchtlinge:

Wie Sie alle wissen, gibt es einen enormen Zustrom von Flüchtlingen, die über Ungarn nach Europa kommen. Zehntausende haben ihre Länder verlassen, um ein neues Zuhause zu finden. Viele dieser Menschen sind in Ungarn in der Hoffnung, in Richtung Westen weiterziehen zu können. Ich besuchte die Transitzone mehrmals. Zum Glück gibt es Hunderte von Freiwilligen, die hart arbeiten, um einen Unterschied zu machen. Ich möchte vorschlagen, widmen Sie Ihre Gebete allen Leuten die obdachlos sind und die ihr Leben hinter sich lassen mussten.

Was jeder geben kann

- Spenden an Organisationen, die schon im Krisengebiet arbeiten und die Bedürfnisse der Betroffenen kennen.
- Spenden an SD: Hier gehen die Mittel an die Aktiven und ihre Projekte.
- Spenden an Organisationen, die neu angekommenen Flüchtlingen helfen, Anträge zu bearbeiten.
- Waren, je nach aktuellem Bedarf: Die Sachspenden sollten gut markiert sein, so dass diejenigen, die sortieren, sich nicht mit Dingen belasten, die nicht gebraucht werden.
- Praktische Hilfe als Freiwilliger, wenn man in der Nähe einer von der Krise betroffenen Region lebt. Auch hier ist es am besten, Kontakt mit einer Organisation aufzunehmen, die bereits Erfahrung mit der Situation hat und weiß, was notwendig ist.
- Tätigkeit bei einer Organisation, die Flüchtlinge fördert, die Asyl erhalten haben, um bei ihrer Integration zu helfen (Deutschunterricht, Kulturwissen, Heimatkunde).

Humanitäre Aktivität ist nicht genug, aber immerhin. Manchmal gilt es durch Druck auf die Politik, Veränderungen herbeizuführen. Da gibt es sehr einfache Dinge, die man tun kann, sogar einige vom eigenen Sofa aus:

- Unterstützung von Kampagnen und Petitionen, um Politik zu ändern und Hilfe für Flüchtlinge zu bekommen.
- Anschreiben an lokale politische Vertreter (Kommunal, Landtag, Bundestag) mit Erinnerung an die Flüchtlingskonvention von 1951, die von mehr als 140 Staaten ratifiziert wurde.
- Und last but not least, kann man innere Unterstützung geben, als Subudmitglied, mit der Kirchengemeinde oder in privater Meditation.

Erinnern wir uns daran, dass dieses Schicksal jedem von uns passieren könnte.

Solen Lees, SDIA

Übersetzung: Romina Vianden-Prudent

Puppenspiele für Freude, Träume und Hoffnung!

Ein Interview mit Erica Zoltan-Sapir

RVP: Was hat dich, Erica, motiviert das Projekt „Puppenspieler ohne Grenzen“ auf die Beine zu stellen?

EZS: Ich hatte eine wunderbare, erfolgreiche, aber kurze (10 Jahre) Karriere auf dem Gebiet des visuellen Theaters, des Puppenspiels und von szenischen Darstellungen in Israel. Sie hat mich zu einigen bedeutenden Festivals rund um die Welt geführt. Dann zog ich um nach Südfrankreich, wo ich niemanden kannte. Ich baute mir ein neues Leben auf mit nur sehr limitierten Kenntnissen der französischen Sprache. Das war 2001. Ohne Frage wollte ich weiterhin Shows gestalten, so wie ich es in Israel getan hatte, wo ich bekannt war und auf die Unterstützung einer Theaterorganisation bauen konnte. Ich hatte noch enge Kontakte zu alten Kollegen und wir dachten, wir könnten auch über die Distanz mit Hilfe des Internets zusammenarbeiten.

Es entstand die Idee, unsere Erfahrungen und Kenntnisse im Puppenspiel weiterzugeben, zu unterrichten und dies mit dem Wunsch zu verknüpfen bei humanitären Projekten mitzuhelfen.

Schließlich gründeten wir 2007 eine Organisation, die das Ziel hatte, Puppenspiel einzusetzen in Weiterbildung und Entwicklungszusammenarbeit. Wir nannten es „Puppenspieler ohne Grenzen“, damit die Leute schnell verstehen, was wir machen, aber – ehrlich gesagt – nicht immer kommt das rüber!

RVP: Was waren eure Erfahrungen



Erica Zoltan-Sapir © privat

zu Beginn und wie hat sich das Projekt weiter entwickelt?

EZS: Es ist jedes Mal eine Herausforderung für uns ein Projekt zu gestalten, weil wir so speziell sind... Wir schauen immer sehr genau nach Möglichkeiten, um unsere Ziele umzusetzen.

Zuerst waren wir 2008 auf einer Konferenz in Mostar, Bosnien. Sie lief unter dem Titel „Maske, Objekt, Puppe: die machtvolle Bedeutung von Ausdruckstheater“. Wir hatten uns beworben und waren eingeladen worden. Ein Subud-Freund, dem ich ewig dankbar sein werde, glaubte an uns und schenkte uns den Flug. Kost und Logis wurden vom Veranstalter gezahlt. Unser erster Auftritt als „Puppenspieler ohne Grenzen“. Wie aufregend, ich erinnere mich genau! Ich entschied eine Intervention darzustellen von Gewaltfreier Kommunikation nach Marshall Rosenberg. Am Beispiel von Kain und Abel zeigte ich mit den Puppen, wie sich unsere Gesellschaft seit ihrem Entstehen mit dem Thema Gewalt auseinandersetzt. Seitdem haben wir die Puppen oft eingesetzt, um zu erklären und Lösungen für Konflikte zu entwickeln mit Gewaltfreier Kommunikation.

RVP: Arbeitet ihr mit anderen Organisationen oder staatlichen Einrichtungen zusammen?

EZS: Wir sind immer noch eine kleine Organisation und arbeiten normalerweise mit größeren Partnern zusammen wie die Van Leer Stiftung, Susila Dharma International oder International Child Development Program.

Das Außenministerium von Israel ist die einzige Behörde, die uns persönlich kennt und regelmäßig mit Missionen beauftragt, z.B. in Nepal oder in der Vergangenheit auch in Kenia, Äthiopien und Angola.



Erica mit Puppenspieler und Figuren in Kinshasa/DRC
© privat

RVP: Was sind die Unterschiede bei diesen Ländern und was haben sie gemeinsam?

EZS: Natürlich gibt es große kulturelle Unterschiede bei Ländern wie denen in Afrika und Indonesien oder Mexico und Norwegen. Dabei habe ich mehr denn je das Gefühl, dass – wenn man mit einzelnen Menschen zu tun hat – alle Menschen etwas gemeinsam haben: den Wunsch nach Respekt, Würde und etwas Frieden in ihrem Alltag. Sie alle sind übrigens stets in gleichem

Maße überrascht, dass sie durch die Puppen Spaß erleben können.

RVP: Wie gehst Du mit den unterschiedlichen Gefühlen in dem Prozess um?

EZS: Manche Begegnungen sind schwieriger als andere auf der Gefühls-ebene, deshalb arbeiten wir meist mit zwei Moderatoren zusammen, um uns gegenseitig zu unterstützen. Manchmal kommen die Gefühle auch erst später hoch, wenn wir wieder zuhause sind.

RVP: Sucht ihr euch Spielorte aus oder wartet ihr auf Angebote?

EZS: Wenn wir auf Einladungen warten würden, dann kämen wir nicht weit. Kaum einer kommt auf die Idee, dass Puppen bei Konflikten zur Lösung beitragen könnten. So schauen wir nach Möglichkeiten und gestalten unsere Projekte selber. Manchmal gibt es auch Leute, die uns kennen und uns weiter empfehlen.

RVP: Was ist eure Vision für die Flüchtlinge, die nach Europa kommen?

EZS: Ich denke wir können hilfreich wirken für Kinder und Erwachsene, damit sie ihre Geschichte erzählen und teilen können mithilfe der universalen Sprache des Puppenspiels. Damit können sie sich identifizieren und ihre Bedürfnisse ausdrücken (neben den Bedürfnissen nach Essen, Schutz, was wir nicht leisten können). Außerdem schaffen wir Gelegenheit für Freude, Träume und Hoffnung!



Freude, Träume und Hoffnungen schenken © privat

Das Interview mit Erica Zoltan-Sapir führte Romina Vianden-Prudent

Wie heißt du... woher kommst du... wie geht es dir?

Sprache ist bekanntlich eine der Voraussetzungen, sich in der neuen Welt zurechtzufinden. Mit Deutschunterricht und Gesprächsgruppen bin ich in der Flüchtlingsarbeit tätig und versuche das Lernen der Sprache, Kommunikation und Kontakt zu fördern. Trotz der Sprachhindernisse entsteht meist schnell durch freundliche Gesten und einen Händedruck eine Verbindung und etwas menschliche Nähe. Erstaunlich ist die Offenheit zwischen den Teilnehmern aus den verschiedenen Ländern in diesem Kreis.

Typische Szenen aus meiner Gruppe Dialog in Deutsch:

Die Antworten auf meine Frage: „Wie geht es dir/ Ihnen hier?“ (Reaktion: Dankbarkeit und Erleichterung).

Zara aus Afghanistan: *In Deutschland is peace, und Freiheit!*

Sie wollten mein Kind wegnehmen, sie haben uns bedroht, Ali [ihr Mann] war bei einer Zeitung, keine Kritik erlaubt, eine Journalistin tot. In Deutschland, mein Kind ist sicher. Wir lernen Deutsch und wollen hier bleiben. Hamburg viel Grün.

Madani aus Syrien: *Mein Haus ist kaputt, mein Vater und Bruder tot, meine Mutter und Schwester noch in Damaskus. Das ist Unglück. Meine Frau und ich sind glücklich hier, Wasser, Strom und Häuser, no bombs, kein Krieg.*

Aber es gibt auch Sorgen und Schwierigkeiten:

Ein junger Mann aus Afghanistan: *Ich warte schon so lange, ich weiß nicht, ob ich bleiben kann,... ich will arbeiten... meine Frau ist nicht hier, meine Kinder auch nicht da.*

Im persönlichen Gespräch erfährt man ergreifende Lebensgeschichten und von der Angst, nicht bleiben zu können.

In der Gruppe hilft es, über die allgemeinen, alltäglichen Probleme zu sprechen und Erfahrungen auszutauschen: Wie finde ich eine Wohnung? Wo kann ich anrufen? Mein Deutschkurs ist zu Ende, wo kann ich weiter lernen?

Und es gibt noch andere Arten von Stress hier auszuhalten. Meist ist es die Enge in den Räumen, die lauten, ungerechten Mitbewohner, Streit beim Essen.

Was hilft gegen den Stress?

Ein Kurde: Musik hören. *Eine Iranerin: Sport machen.* Ein Senegalese: *An die Elbe gehen.* Eine Frau aus Ghana: *Mit den Kindern spielen, sich treffen mit Freunden.* Ein junger Mann aus Eritrea: *Vergebung ist Hilfe.*

Ein anderes Thema: Verlieren und Wiederfinden

Was mach ich, ich habe meine Tasche im Bus verloren, das ist nicht gut für mich! Die anderen geben ihm eine Internetadresse und erklären, wo man hingehen muss.

Ich habe gestern meinen Cousin gefunden, wir hatten uns im Zug verloren; jetzt können wir uns morgen treffen.

Ein Syrer: *Ich habe meine Heimat verloren.* Schweigen und traurige Blicke. Ein anderer: *Aber hier ist es gut.*

Dann ein Mann aus Mali: *Ich hatte ein großes Unglück, da war ich 8 Jahre. Ich hatte meinen Esel verloren.* Einige verständnisvolle Gesichter. Und wie war das dann, hast du ihn wiedergefunden? *Nein. Das war unser einziger Esel.*

Vom Gespräch nehmen alle etwas mit!

Die Zeitungen sind voll von Berichten über die Flüchtlinge und ihre Erlebnisse. Aber durch die persönlichen Begegnungen bekommen sie und ihre Probleme für mich ein Gesicht. Sie geben mir einen Einblick in die Lage dieser Menschen und ihrer Situation in den Heimatländern. Ihr zufriedenes Lächeln am Ende unseres Treffens verbreitet ein Gefühl von menschlicher Wärme über alle Grenzen hinweg.

Miriam Knoke

Zeitungsleser wissen mehr

...

... so heißt der bekannte Werbeslogan. Wie gut, dass wir eine Lokalzeitung lesen, denn die ließ uns Anfang Mai wissen, dass in unserem Dorf Klein Sisbeck (ca. 320 Einwohner) am Ende des Monats Flüchtlinge untergebracht würden, im ehemaligen Dorfkrug, zwei Haustüren von uns entfernt. Da in den folgenden Tagen keine näheren Informationen von Seiten der Samtgemeinde oder des Landkreises erfolgten, begann die Gerüchteküche zu brodeln. In anderen Dörfern im weiteren Umkreis gab es schon seit längerem Flücht-

lingsgruppen und Asylunterkünfte. Es hatte dort Ärger gegeben unter den Asylanten miteinander, mit den Dorfbewohnern und den Behörden.

Was kam da auf uns zu?

Eines Nachmittags setzten wir uns mit befreundeten Nachbarn zusammen und berieten uns. Ich griff kurzentschlossen zum Telefon und rief die Ortsbürgermeisterin an und bat um Auskunft. Ihre Antwort lautete: „Ich weiß so viel wie ihr - was in der Zeitung steht!“

Erkundigungen bei den Behörden ergaben, dass weder Samtgemeinde noch Landkreis beabsichtigten, ein (er-)klärendes Gespräch mit der Dorfgemeinschaft zu führen.

So konnten wir nur zuschauen, wie vor dem Dorfkrug gelegentlich Fahrzeuge von Handwerkern hielten, die Gemeindearbeiter im Schankraum frühstückten, Farbeimer, Leitern, Besen, Schaufeln herumstanden, ein Container für Dreck und Abfall weggebracht wurde. Und wenn man die Arbeiter befragte, dann wussten sie auch nichts genaues. Bald kündigte die Ortsbürgermeisterin an, dass Anfang Juni 14 Männer aus Eritrea zu uns kommen würden, doch der Dorfkrug war noch nicht fertig saniert. Warten! Neue Nachricht: sie kommen am 24. Juni gegen Mittag an.



Willkommenskultur © frei

Wie gestalten wir eine Willkommenskultur?

Inzwischen hatte sich unser Helfergrüppchen auf ein halbes Dutzend erhöht, wir hatten überlegt, wie wir unsere „Willkommens-Kultur“ gestalten wollten. Henriette kochte am Abend vorher eine dicke würzige Suppe - im Internet stand, dass man in Eritrea solche kocht - die aufgewärmt wurde. Die anderen Beteiligten reinigten nochmals die gesamte Wohn-Kneipe. Vorhänge und Tischdecken u. ä. waren von den Frauen vorher gewaschen worden. Wir waren gerade fertig geworden, da kam ein Kleinbus aus Friedland mit 11 jüngeren dunkelhäutigen Männern,

die verlegen herumstanden und von uns mit Handschlag und für sie noch unverständlichen Begrüßungsformeln empfangen wurden. Noch währenddessen erreichten die letzten Drei in einem PKW ihr Ziel und wurden ins Geschehen einbezogen. In der ehemaligen Gaststube dampfte inzwischen die köstlich riechende Suppe auf dem Tisch und die gefüllten Teller ließ sie schnell das Stullenpaket, das sie als Tagesration bekommen hatten, vergessen.

Wie viele Sprachen braucht der Mensch?

Inzwischen hatten wir eine Übersetzungshilfe durch einen schon länger bei uns lebenden Eritreer, der ihnen die Empfangsrede unserer Bürgermeisterin ins Tegrinische übertragen konnte und uns bei der Einweisung in die Zimmer half.

Wir hatten bald herausgefunden, dass einige etwas Englisch sprachen, allerdings schwer verständlich. Aber es half alle Anfangsschwierigkeiten bei der Bettenverteilung, Schlüsselausgabe, den Gebrauchsanweisungen für die Elektrogeräte (Herd, Backofen, Kochtöpfe), den Einweisungen wie man die Betten herrichtet, die Duschen gebraucht, die Toiletten benutzt, zu überwinden.

Drei Monate später...

Nun sind fast drei Monate vergangen und vieles hat sich eingespielt, manches klappt immer noch nicht, wo gab es Schwierigkeiten?

Unser Dorfkrug erwies sich insofern als ideal, als er im Unter- wie im Obergeschoss Zimmer hat, die als 2- oder 3-Bettzimmer genutzt werden können. Der frühere Schankraum ist der Aufenthaltsraum geworden. Hier findet auch der Deutschunterricht statt. Zusätzlich ist im Obergeschoss ein zweiter kleiner Gemeinschaftsraum. Toiletten und Waschräume gibt es als ehemalige Gastwirtschaft in ausreichender Zahl.

Die Samtgemeinde hatte die Zimmer mit neuen Stahlbetten samt Matratze, Bettdecke, Kopfkissen und je einer Garnitur Bettwäsche ausgestattet. Außerdem wurde für jeden Ankömmling in den Zimmern ein Stahlspind und Tisch mit Stühlen zur Verfügung gestellt. Wir hatten vor der Ankunft noch für ausreichend Bügel gesorgt. Es gibt auch eine große Essküche mit zwei Elektroherden, Kühlschränken, Schränken, Arbeitsplatte, Tisch und Stühlen. Beim Inhalt der Schubladen ist gespart worden, so gab es für jeden 1 Messer, 1 Gabel, 1 Löffel, 1 Tasse usw., doch

in jedem Zimmer ist ein kleiner Kühl-schrank aufgestellt.

Das haben die Dorfbewohner beigetragen:

Die ersten zwei bis drei Wochen waren wir damit beschäftigt die Grundausstattung zu erweitern und zu vervollkommen sowie erste Gespräche zu führen. Das war oft mühselig und zeitraubend! Die jungen Leute an unsere Umgangsformen, Verhaltens- und Denkweisen zu gewöhnen, also Sauberkeit, Höflichkeit, nachts keinen Krach zu machen, Fernseher, von denen es anfangs gleich zwei gab, auf Zimmerlautstärke stellen usw. war wichtig, denn bei den meisten Hofstellen waren die Tore und Türen, die früher immer offen standen, plötzlich nicht nur nachts geschlossen.



Plakate für Menschlichkeit © frei

Wer sind unsere Gäste eigentlich?

Unsere Schützlinge sind junge Männer, der jüngste ist 18 Jahre alt, der älteste 32 Jahre. Es gibt einen Familienvater von vier Kindern, einer hat zwei Kinder, ein anderer ist verheiratet. Nur drei von ihnen waren gemeinsam unterwegs, die anderen hatten sich auf der Flucht oder in den Notunterkünften kennengelernt. Manche erst hier vor Ort. Sie müssen selbst erst miteinander einen Gewöhnungsprozess durchmachen. Ihre Schul- und Ausbildung ist unterschiedlich, für uns noch nicht ganz durchschaubar, da der Standard ein ganz anderer zu sein scheint. Eines ist allerdings bei allen da, der Wille zu lernen.

Wie gewöhnt man sich an die neue Umgebung?

Ein Tag nach ihrer Ankunft wurde der erste Schritt zum Selbstständigwerden der Gruppe gelegt. In unserem Dorf gibt es keine Geschäfte, nicht einmal einen Kiosk. An der Bushaltestelle hält nur der Schulbus. Also machten sich eine junge Frau und ein junger Rentner mit ihnen auf den Weg ins sieben Kilometer entfernte Velpke, den ersten Kilometer

zu Fuß nach Groß Sisbeck zur Haltestelle. Fahrkarten wurden gekauft und im Velpker Supermarkt wurden sie mit dem deutschen Angebot und Einkaufsabläufen vertraut gemacht.

Der zweite wichtige Punkt war die Mobilität. Dieses Problem löste sich überraschend schnell. Innerhalb einer Woche wurde für jeden ein Fahrrad gespendet. Kleine Schwierigkeiten bereitete unsere vielfältige Ventiltechnik mit den dazugehörigen Luftzungen, ebenso die Fahrkünste einzelner, die vermuten lassen, dass nicht jeder in der Heimat ein Fahrrad besaß. Noch nicht gelungen ist es uns ihnen zu vermitteln, dass unsere Verkehrsregeln ernst genommen werden müssen. Bisher hat es jedoch noch keinen Unfall gegeben, und ihre Einkaufs- und Behördenfahrten können sie meistens selbst erledigen.

Sprachliche Herausforderungen zweiter Teil

Von Anfang an war uns klar, dass die sprachliche Verständigung das Allerwichtigste sein würde. Die Gemeinde konnte keinen Sprachlehrer stellen, die Volkshochschulkurse in Helmstedt waren voll belegt und bereits angelaufen und außerdem nur mit dem Bus erreichbar. Also beschlossen eine junge Frau, Carolin, Dolmetscherin für Englisch u. Französisch, und ich mit dem Deutschunterricht anzufangen.

Wir klebten Zettel an Wand, Tisch, Fenster, Tür mit dem entsprechenden deutschen Wort, kamen mit einem Korb voll Tassen, Messer, Gabel, Kelle, Löffel usw. und schrieben die Namen an eine von der Ortsfeuerwehr gestiftete Schultafel, die an die Wand geschraubt wurde. Die Schüler mussten im Chor die Worte nachsprechen. Wir kauften jedem Schreibblocks, Bleistifte, Radiergummis. Jetzt haben wir Unterstützung durch eine ehemalige Englischlehrerin. Anne ist 82 Jahre alt, resolut und humorvoll und kommt zweimal wöchentlich für zwei bis drei Stunden. Sie spielt mit ihnen Memory und spricht, fragt ab, unterhält sich. Der Landkreis hat auch reagiert und schickt seit kurzem zweimal wöchentlich einen Lehrer.

Das Problem ist, dass es keine wirklich brauchbaren Schulbücher gibt und die Zeit für ein aufbauendes Lernen wie im Schulunterricht nicht da ist. Wenn der Asylantrag positiv ausfällt, ein Bleiberecht erworben ist, soll der Asylant ja so schnell wie möglich eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle bekommen.

Wir mussten improvisieren und haben Brauchbares kopiert. Ich habe alte

Volksschulbücher für die zweite und dritte Klasse besorgt. Diejenigen, die Englisch sprechen, bekommen Wörterbücher Englisch-Deutsch. Es gibt nur ein einziges dünnes Wörterbuch Tegrisch-Englisch-Deutsch. Wir sammeln gerade Geld, um es zu bestellen.

Hauptsache gesund!?

Eine weitere Herausforderung ist die medizinische Versorgung. Nach etwa drei Wochen traten erste Beschwerden auf: Bauch-, Ohren-, Nasen-, Augenschmerzen. Um beim Allgemeinmediziner behandelt zu werden, braucht man eine von der Samtgemeinde beglaubigte Bestätigung. Persönliches Erscheinen mit Vorlage einer vorläufigen Aufenthaltsgenehmigung ist Pflicht. Wenn eine Überweisung an einen Facharzt nötig ist, wiederholt sich der Vorgang auf höherer Ebene: Man muss zum Gesundheitsamt beim Landkreis Helmstedt, eine halbe Autostunde Fahrt. Da diese Menschen ohne ausreichende Sprachkenntnisse solche Abläufe nicht allein bewältigen können, bedeutet das: mit ihnen hin- und zurückfahren, stundenlang warten, bei der Untersuchung dabei sein um zu dolmetschen (Englisch), um zu telefonieren und Termine zu machen sowie darauf zu achten, dass sie eingehalten werden. Nicht zu vergessen natürlich Fahrten zur Apotheke, um Medikamente zu beschaffen.

Einmal wurden wir geschockt. Falem juckte ständig die Haut. Ich fuhr mit ihm zum Hausarzt. Ehe alle Formalitäten erfüllt waren, vergingen drei Tage. Die Diagnose des Hausarztes besagte, dass er wirklich Krätze hatte. Krätze, eine Milbenerkrankung, ist ansteckend. Das Gesundheitsamt musste benachrichtigt werden. Es veranlasste, dass sämtliche Hausbewohner eine spezielle Behandlung verschrieben bekamen, die ich nicht in allen Einzelheiten beschreiben möchte. Sie beinhaltete, dass vier Tage lang die gesamte Körperkleidung und Bettwäsche täglich gewechselt und gewaschen werden musste. Die Fußböden mussten feucht gewischt und die Matratzen mit dem Staubsauger gereinigt werden.

Zwei Fragen tauchten auf: 1. hatten sich die Helfer selber angesteckt? Und 2. woher nehmen wir schnell so viel Bettwäsche und Bekleidung, dass der Wasch- und Trocknungsprozess eingehalten werden konnte?

Zur ersten Frage: Niemand hat sich angesteckt. Alle Patienten sind inzwischen geheilt. Zur zweiten Frage: Dank gezielter Rundfragen bekamen wir rechtzeitig ausreichend Nachschub.

Wie ist die Stimmung heute?

Inzwischen hat sich die Atmosphäre im Dorf ein wenig entspannt. Die Hof-tore sind tagsüber wieder geöffnet. Der „rechte“ Nachbar gegenüber hatte eine lange Leiter an seinen Kirschbaum gestellt und unsere „Eris“, wie sie genannt werden, durften ihn abernten.

Es gab einen offenen Seniorentreff mit Kaffee und Kuchen, an dem wir zu fünft unsere Eindrücke und Erlebnisse geschildert und Fragen beantwortet haben. Das Ergebnis waren Angebote, Krankenfahrten zu übernehmen, eine Fahrradreparatur einzurichten und für fehlende Beleuchtung zu sorgen. Winterkleidung wurde auch gesammelt, denn bisher ist für diese Eritreer Winter noch ein leerer Begriff.

Wer packt mit an?

Die Familie von unserer Carolin hat angefangen, mit vier bis fünf von ihnen einmal wöchentlich in ihrer Küche zu kochen. Die Kandidaten dafür werden durch Auslosen bestimmt.

Carolins Vater ist Fußballtrainer einer Kreisliga-Mannschaft und hat alle zum Training eingeladen. Vier von ihnen habe sich als talentiert erwiesen und nehmen jeden Freitag daran teil. Der Vereinsvorstand wurde überredet ausgemusterte Trikots und Fußballschuhe zur Verfügung zu stellen.

Unser Samtgemeinde-Pfarrer hat einen Besuch bei ihnen gemacht und Hilfe angeboten. Unsere „Eris“ sind alle koptische Christen, die hier keine kirchlichen Würdenträger in erreichbarer Nähe haben. Der Pfarrer will sich darum kümmern, jemanden zu finden.

Aber nicht nur hilfreiches steht in den Zeitungen

Es sind also auf beiden Seiten, bei den Hiesigen und den „Eris“, Fortschritte zu verzeichnen. Der aktive Helferkreis ist auf etwa zehn Personen angewachsen, ein Dutzend Unterstützer stehen in der zweiten Reihe. Aber noch längst nicht sind alle Vorurteile bei den Dorfbewohnern ausgeräumt und die verborgenen, diffusen, nicht ausgesprochenen Ängste beseitigt, die durch die Berichte in den Medien genährt werden.

Wie heißt das Schlüsselwort? Nachhaltigkeit!

Ich habe so ausführlich berichtet, weil das Wort „Willkommenskultur“ denken lässt, es sei mit einem freundlichen, manchmal euphorischen Empfang ge-

tan, mit dem Verteilen von Lebensmitteln am Bahnhof.

Wir hier beginnen gerade, den zweiten Schritt zu machen, den in die berufliche und gesellschaftliche Integration. Das wird vermutlich noch eine schwierige Zeit werden. Unser Landkreis hat gerade einmal eine Mitarbeiterin für die Flüchtlingsangelegenheiten abgestellt. Sie steht lediglich an zwei Wochentagen, je anderthalb Stunden, an einem dritten Tag drei Stunden zur Verfügung, obwohl inzwischen weit über 100 Flüchtlinge in den benachbarten Ortschaften untergebracht sind. Es ist geplant, im nächsten Jahr einen weiteren Mitarbeiter einzustellen. Erst vier unserer 14 „Eris“ haben einen Asylantrag stellen können.

Auch das Diakonische Werk und Refugium, eine private Flüchtlings-Hilfsorganisation aus Braunschweig, haben Hilfe angeboten. Doch in der Praxis funktioniert sie nicht so recht, weil auch dort Personal- und damit auch Terminnot herrschen.

Trotz aller Hürden: Bei uns läuft es im Moment ganz gut. Über die Krätze haben alle Beteiligten geschwiegen und Presseartikel, die uns als positives Beispiel darstellen sollten, haben wir abgelehnt.

Wir hoffen, dass es mit Gottes Hilfe weiter gut läuft.

Henriette und Leuthold Aulig

Erfahrungen mit minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen

Meine erste persönliche Begegnung mit Flüchtlingen liegt ca. 15 Jahre zurück, noch vor der Zeit des Verbarrikadierens von Europa als Festung des Wohlstands gegen den Rest der Welt.

Damals gab es in Hamburg viele minderjährige Flüchtlinge, die Anspruch auf Beschulung hatten, und die Schulen waren aufgefordert, sogenannte VJM-Klassen einzurichten.

An meiner Schule, der Fachschule für Sozialpädagogik in Hamburg Altona, entstanden vier solcher Klassen.

Ich erklärte mich bereit, eine Klasse zu übernehmen mit einem Großteil meiner Wochenstunden und erhielt die Leitung über eine Klasse mit vierzehn männlichen Jugendlichen, die meisten von ihnen aus Westafrika, einer aus Indien, einer aus Afghanistan. Vierzehn Fünfzehn- bis Achtzehnjährige, z.T. aus Bürgerkriegsländern wie Sierra Leone, einige aufgrund der politischen Situation ihres Heimatlandes ohne die Chance

gehabt zu haben, eine Schule zu besuchen, d.h. nicht alphabetisiert. So viel Verunsicherung, so viel Hoffnung, so viel Hunger auf Lernen! Eine große Herausforderung, gleichzeitig das Alphabet zu lernen, die neue Sprache, sich in einer fremden Umgebung und Kultur zurechtzufinden.

Und ich dachte, würden meine Kinder aufgrund widriger Umstände so enturzelt und in eine fremde Welt katapultiert, ich wünschte ihnen wohlwollende Menschen, die sich ihrer annehmen.

Keiner verlässt seine Heimat ohne triftigen Grund und begibt sich auf gefährlichen Wegen ohne jede Sicherheit in ein fremdes Land, auf einen fremden Kontinent. Sicher sind es die mutigsten, die diesen Schritt wagen.

Vier Jahre lang habe ich diese Schüler unterrichtet, ihnen die deutsche Sprache beigebracht, sie herangeführt an die Gepflogenheiten und Regeln unserer Gesellschaft, mit ihnen gelernt und gelacht und mich gefreut über ihre Fortschritte beim Lernen, über ihre Lebendigkeit und Lebensfreude und ihren Eifer, sich zurechtzufinden. Einige haben den Hauptschulabschluss machen können, einige sogar die Mittlere Reife.

Die Begegnung mit diesen jungen Menschen hat mich 2002 veranlasst, ein Projekt in Kamerun ins Leben zu rufen für junge Frauen aus benachteiligten Verhältnissen: eine kleine Ausbildungsstätte, in der sie Batiken und Schneidern lernen können. Das war der Beginn einer Vielzahl von Projekten in Kamerun, seit 2011 unter dem Dach von Susila Dharma.

Mag sein, ein kleiner Tropfen auf einen heißen Stein. Aber es gibt keine Alternative, als die Lebensbedingungen



Kossi hat es geschafft
© Waltraut Biester

in den sogenannten Entwicklungsländern zu verbessern. Und vielleicht sind viele kleine Schritte im Ergebnis nachhaltiger als große mit Siebenmeilenstiefeln.

Immer noch bin ich dankbar, die Gelegenheit gehabt zu haben, einigen jungen Menschen helfen zu dürfen, sich bei uns zurecht zu finden, ihnen beizustehen, ein bisschen die Welt mit ihren Augen zu sehen.

Die meisten von ihnen habe ich aus den Augen verloren, weiß nicht, was aus ihnen geworden ist.

Von einer gelungenen Integration aber kann ich berichten. Kossi, ein junger Mann aus Togo hat es geschafft: Zuerst die Mittlere Reife, dann eine Ausbildung zum Elektriker (dabei gelegentlich fachkundig beraten von Dag), seit einigen Jahren als Elektriker angestellt, ebenfalls seit einigen Jahren mit einer deutschen Freundin zusammen und seit diesem Sommer im Besitz eines deutschen Passes.

Waltraut Biester

ICDP Intervention: Gelebtes Mitgefühl

International Child Development Program (ICDP) ist eine Organisation, die Menschen beim Aufbau von Kompetenzen in der psychosozialen und pädagogischen Betreuung von Kindern unterstützt. Das Programm wurde von zwei Psychologie-Professoren an der Universität von Oslo entwickelt, zusammen mit einem kleinen internationalen Team. ICDP ist unpolitisch und nicht konfessionell gebunden. Ziel ist es, für die Betreuungssituation sowohl dem Betreuer als auch dem Kind durch Empathie, Sensibilität und Erziehung stärkendes Rüstzeug bereitzustellen, möglichst in Kooperation von lokalen Initiativen.

Für wen engagiert sich ICDP?

Seit seinen Anfängen hat ICDP in mehr als 40 Ländern gearbeitet und darüber Auswertungen und Studien verfasst, welche die Relevanz und Bedeutung der Maßnahmen in verschiedenen Feldern unterstreichen: Schulen, Kindergärten, Tageszentren. Präventionsprogramme haben Eltern im Allgemeinen erreicht, darüber hinaus Einwandererfamilien, Asylbewerber, Väter in Gefängnissen, Eltern mit Suchtproblemen und Nachwirkungen von AIDS, Pflegeeltern, Eltern von ehemaligen Rebellen.



Geprüfte ICDP-Trainerinnen mit Nicoletta Armstrong © ICDP

Ziele von ICDP

ICDP zielt darauf ab, Kinder zu unterstützen, indem mit den sie betreuenden Menschen gearbeitet wird. Thema ist, die Qualität der Interaktion und die Beziehung zwischen Bezugsperson und Kind zu verbessern.

Das ICDP -Programm wurde entwickelt, um

- die Beteiligung von Pflegepersonal mit Kindern in einer positiven Weise zu stärken,
- bei Betreuern Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten aufzubauen,
- Beziehungen zu ermöglichen, die Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen,
- Bedingungen zu verhindern, die zu Vernachlässigung und Missbrauch von Kindern führen können.

Durch die Teilnahme an ICDP lernen Bezugspersonen allgemeingültige Grundsätze in der Kindererziehung anzuwenden. Diese sind in den meisten Kulturen schon angelegt. Das Programm ist dahingehend flexibel und kulturell anpassungsfähig.

8 Punkte für eine gute Interaktion zwischen Betreuer und Kind

Die wichtigsten Botschaften werden in den acht Leitlinien für eine gute Interaktion zwischen Betreuern und Kindern zum Ausdruck gebracht.

Sie werden als Themenfelder für die Diskussion und als Fragen zur Reflexion in Gruppensitzungen und für die persönliche Praxis und Beobachtung in der täglichen Routine bei Aktivitäten mit Kindern verwendet:

1. Wie bringen sie die Liebe zu ihrem Kind zum Ausdruck?

2. Wie folgen und antworten sie auf Initiativen ihres Kindes?
3. Wie stellen sie eine enge Kommunikation her, mit bzw. ohne Worte?
4. Wie zeigen sie Wertschätzung und erkennen Bemühungen und Leistungen ihres Kindes an?
5. Wie helfen sie ihrem Kind, sich auf die direkte Umgebung zu konzentrieren?
6. Wie benennen und erklären sie Dinge? Mit welcher Begeisterung tun sie dies?
7. Wie bereichern und erweitern sie das Verständnis ihres Kindes und seine Erfahrungen über die Welt?
- 8a. Wie helfen sie ihrem Kind Regeln, Grenzen und Werte anzunehmen?
- 8b. Wie begleiten sie ihr Kind Schritt für Schritt, um sein Projekt zu vollenden?

Fange mit dem an, was sie wissen.
Baue auf das, was sie haben.

- Lao Tzu 500 v.Chr.

ICDP trainiert Moderatoren, die ICDP-Gruppentreffen für Eltern und Betreuern in Krisengebieten durchführen. Manchmal sind die Kinder anwesend, manchmal werden Familien auch zu Hause besucht. Die wichtigsten Grundsätze werden im Kontakt mit den Kindern bei der Ausübung von täglichen Aufgaben und Aktivitäten geübt, z.B. Begrüßung, Mahlzeiten, Waschen, Spielen, Spazieren gehen, Unterricht oder die gemeinsame Organisation einer Aktivität.

Stimmen aus der Praxis

Inhaftierte Väter berichten, dass sie durch das ICDP-Training ein tieferes Verständnis für ihre Elternrolle bekommen hätten. Das führte allgemein zu

einem besseren Verhalten im Familienleben. Überhaupt fiel es ihnen leichter Stress auszuhalten.

Studien in Mozambique belegen verbessertes Erziehungsverhalten von Eltern und weniger psychische Probleme bei Betreuungspersonal in Kindergärten.

In Bosnien konnte eine Verbesserung der mentalen Gesundheit von Müttern belegt werden. Und bei Kindern wurden bessere gesundheitliche Werte und psychische Stabilität gemessen, als ICDP mit therapeutischen Interventionsmethoden bei traumatisierten Menschen kombiniert wurde.

ICDP in der Konfliktzone Ukraine

In der Ukraine wird derzeit von einem Team von Profis das ICD-Programm in der Nähe der Konfliktzone implementiert. Dies ist ein Gebiet mit der höchsten Konzentration von Binnenvertriebenen und ihren Kindern.

Offizielle Daten sagen aus, dass mehr als 750.000 Menschen die vorübergehend besetzten Gebiete und Regionen mit militärischen Aktionen verließen.

Die meisten der Vertriebenen zog es nach

- Kharkiv (146.660, darunter 14.968 Kinder und 88.901 Behinderte)
- Gebiet Lugansk (141.333, darunter 9.390 Kinder und 99.224 Behinderte)
- Donezk (102.006, darunter 20.917 Kinder und 29.182 Behinderte)
- Dnepropetrowsk (80.879, darunter 13.895 Kinder und 36.710 Behinderte)
- Zaporozhye (59.909, darunter 14.589 Kinder und 17.519 Behinderte)
- Kiew (35.775 Personen, darunter 7.393 Kinder und 1.279 Behinderte)
- Kiew Region (39.047 Menschen, darunter 9.291 Kinder und 5.680 Behinderte).

Und damit sind die Menschen gemeint, die offiziell aufgenommen wurden. Die tatsächlichen Zahlen sind wahrscheinlich viel höher, weil viele Menschen nicht den Status eines Binnenvertriebenen erhalten.

Anfang Juni 2015 hat Caritas Ukraine ein neues Projekt namens „Child Friendly Spaces“ (CFS = Kinderfreundliche Räume) entwickelt und ICDP ist jetzt Partner dieser Initiative. Als Teil des CFS-Projekts hat die Caritas spezielle Zentren für Kinder von binnenvertriebenen Familien eröffnet, und zwar in sechs ukrainischen Städten: Charkow, Dnepropetrowsk, Svyatogorsk,

Slavyansk, Odessa und Kiew. Teams von Psychologen, Lehrern und Erziehern werden für die Ausbildung von Kurs-



Glückliche Eltern durch ICDP
© ICDP

leitern eingesetzt. Diese Profi-Teams hatten vorab eine Ausbildung in ICDP gemacht, um zertifizierte Moderatoren des ICD-Programms zu werden und als solche Eltern oder andere Betreuungspersonen zur weiteren Ausbildung von Moderatoren zu qualifizieren.

Wird ICDP angenommen?

Der empathische Ansatz von ICDP mit seinen einfachen, aber tiefgreifenden Sensibilisierungsverfahren ist begehrt: acht ICDP-Trainer sind voll ausgelastet, und es mussten sogar einige interessierte Gruppen abgelehnt werden. ICDP-Ausbilder arbeiten auf Hochtouren an Kursen für Eltern, Studenten und Berufstätige, die mit Partnern wie UNICEF verbunden sind. Ärzte ohne Grenzen und andere Partner in Lugansk und im Donbas-gebiet gehören ebenfalls dazu. Insgesamt sind zwanzig Berufsgruppen im Prozess der ICDP-Ausbildung als Moderatoren vertreten. Sie werden Trainingsgruppen mit Betreuungspersonen und Kindern leiten. ICDP Ukraine unterzeichnete auch eine Vereinbarung für die Zusammenarbeit mit der Nationalen Pädagogischen Universität von Donbas.

Persönliche Erfahrungsberichte

Von einer Großmutter aus Gorlovky, jetzt im Shchurovsky Lager für Vertriebene in der Region Donezk:

Diese Großmutter beschwerte sich über die Verschlechterung ihrer Beziehung zu ihrer Enkelin. Im Verlauf der Flucht wurde das Mädchen reizbar, reagierte nicht mehr auf Ansprache, verlor leicht die Geduld und machte gehässige Bemerkungen. Die Großmutter wiederum reagierte wütend, gab ihrer Enkelin die Schuld an der Situation. Nachdem sie sich auf die Einhaltung der 8 Grundsätze von ICDP einlassen konnte,

veränderte sich ihr Verhalten zur Enkelin. Sie begann damit, die Grundsätze des emotionalen Dialogs zu verwenden, indem sie Interesse für die Aktivitäten ihrer Enkelin zeigte und den Austausch über Gefühle und Erfahrungen suchte. Die Beziehung zu ihrer Enkelin wurde viel besser. Das Mädchen hörte auf zu streiten, half ihrer Großmutter bei den Hausarbeiten und schränkte das Ausgehen am Abend ein.

Von einer Mutter aus Donezk, ebenfalls jetzt im Lager Shchurovsky:

Diese Mutter hatte Probleme mit ihrem Adoptivsohn. Das Kind (1,5 Jahre alt) zeigte Anfälle von Aggression, Beißen. Seine Mutter verlor regelmäßig ihre Geduld und schlug das Kind. Sie besuchte schließlich ICDP-Treffen. Eine der Strategien von ICDP ist es, positive Erinnerungen aus der Vergangenheit zu reaktivieren. Diese Mutter erinnerte sich wie sie sich fühlte, als sie das Baby angenommen und mit nach Hause gebracht hatte. Sie begann mit den 4 ICDP-Prinzipien des emotionalen Dialogs, indem sie an ihrer Kommunikation mit dem Kind arbeitete. Nach zwei Sitzungen stellte sie fest, dass sie viel weniger wütend wurde. Das Kind wurde auch viel ruhiger und hörte auf zu beißen. In der letzten Sitzung vor der Rückkehr nach Donezk sagte diese Mutter, sie wüsste jetzt, wie man richtig kommuniziert und dass ihr Problem verschwunden sei.

Von einer jungen Mutter aus Pervomaik, Lugansk Region, jetzt wohnhaft in Kharkiv:

Diese 19jährige Mutter lebte während ihrer ersten vier Schwangerschaftsmonate in einer Kellerwohnung. Im siebten Monat der Schwangerschaft zogen sie und ihr Mann nach Kharkiv. Das Baby kam in einer komplizierten Geburt zu früh zur Welt. Es musste im Krankenhaus bleiben, um medizinisch versorgt zu werden aufgrund einer erhöhten Muskelspannung. Die Auswirkungen zeigten sich im Alter von sieben Monaten, als der Junge die ersten Krabbelversuche machte. Er konnte nicht krabbeln, weil die angespannten Muskeln seiner Gliedmaßen diese Bewegung nicht erlaubten. Es wurde eine Rehabilitationstherapie in Form von Entspannungsmassage verordnet. Die Mutter selbst vermied zunehmend Berührungen, aus Angst ihrem Kind zu schaden. Sie hörte auf, ihn auf den Arm zu nehmen oder zu streicheln. Sie selbst war nach dem frühen Tod der Mutter von ihrer Großmutter aufgezogen worden. Sie war sich nicht bewusst, dass es nötig ist, mit ihrem Kind

zu kommunizieren, Körperkontakt zu pflegen, zu sprechen und Handlungen zu erklären, auf die Bedürfnisse ihres Kindes zu achten und auf Signale zu reagieren. Dann lernte sie die Leitlinien von ICDP kennen, die Bedeutung von emotionalem Dialog und Berührung. Ihr wurde gezeigt wie man ein Baby sanft streicheln und mit einer leichten Massage entspannen kann. Sie verstand, dass jeder Kontakt mit ihrem Kind lächelnd und mit sanfter Stimme begleitet werden musste. Bald fing es an zu reagieren und zu krabbeln. Der Arzt stellte fest, dass die Muskelspannung sich deutlich verringerte. Die Mutter hatte keine Angst mehr vor dem Kontakt mit ihrem Kind.

Von einer Mutter aus der Stadt Belovodsk (Lugansk):

Eine Mutter beklagte, dass ihr 13 Jahre alter Sohn Angst habe, auf die Straße zu gehen. Er war emotional verschlossen und hatte keine Lust, seine Probleme mit seiner Mutter zu teilen. Die Mutter erhielt eine Ausbildung von ICDP in den drei Dialogformen für eine gute Interaktion und wendete sie in der Kommunikation mit ihrem Sohn an. Nach drei ICDP-Sitzungen berichtete sie über ihren Erfolg bei der Anwendung dieser Prinzipien. Beim Treffen mit dem ICDP-Team gelang ihr eine positive Analyse der eigenen Interaktion. In der vierten beratenden Sitzung berichtete sie, dass ihr Sohn sich zu ändern begann: Er wurde offener und sprach über seine Gefühle. Außerdem wurde er viel ruhiger und konnte nun ohne Angst aus dem Haus gehen.

Von einer Mutter aus Donezk, die nach Slavyansk umgesiedelt wurde:

Diese Mutter bemerkte, dass sich ihre Beziehung zu ihrem Kind verschlechtert hatte. Sie suchte nach einem Ausweg. Die Lösung kam während der ICDP Übung Das innere Kind. Das Wesen der Übung ist, dass Betreuungspersonen gebeten werden eine angenehme Erfahrung („Glücksmomente“) mit einem Erwachsenen aus ihrer Kindheit zu erinnern und zu beschreiben. Nach der Übung dachte diese Mutter an ihren eigenen Sohn und beschloss, ihm ebenfalls glückliche Momente zu geben. Schon bei der nächsten Sitzung konnte sie berichten, ihre Beziehung sei viel besser geworden.

von Nicoletta Armstrong (2015)
Übersetzung: Romina Vianden-Prudent

Mehr Informationen zum Programm ICDP: www.icdp.info



Indonesien mit den großen Inseln Borneo, Sumatra, Java und Sulawesi
© Wikimedia

Indonesien - Umsiedlungsprojekt von Java nach Kalimantan

Indonesien ist ein Schwellenland mit über 10.000 Inseln, die über 5.000 km Ost-West und 2.000 km Nord-Süd verteilt sind. Die Bevölkerung wuchs in den letzten 100 Jahren rapide und ist mit 240 Mio. Einwohnern inzwischen der vier bevölkerungsreichste Staat der Welt.

In den 70er Jahren wurde von der Regierung von Jakarta ein sogenanntes Transmigration/Umsiedlungs-Projekt entwickelt. Dies sah vor, dass von den dicht besiedelten Inseln wie Java und teilweise Bali und Madura Menschen auf die Insel Borneo mit den indonesischen Provinzen von Kalimantan umgesiedelt werden sollten. Die damals vier Provinzen von Kalimantan waren zu der Zeit mit ungefähr zehn Personen pro Quadratkilometer sehr dünn

besiedelt. Damit sollten die Armut und Überbevölkerung von Java gelöst werden. Die neue Bevölkerung sollte Land erhalten und die vorhandenen natürlichen Ressourcen der äußeren Insel nutzen. Das Programm wurde jedoch sehr kontrovers gesehen, denn die einheimischen Dayaks fürchteten die Javanisierung und teilweise Islamisierung sowie die Abholzung der Insel.

Mehrfach gab es Gewalttätigkeiten zwischen den ethnischen Gruppen, die durch das Transmigrations-Programm in Kontakt kamen. Zum Beispiel gerieten 1999 Dayaks und Malayen mit Maduresen in Konflikt. Im Sampit Konflikt 2001 wurden viele Maduresen getötet oder von der Insel vertrieben.

Nach Suhartos Rücktritt im Jahre 1998 wurde das Transmigrations-Programm gestoppt und das zuständige Ministerium aufgelöst. Wir von Susila Dharma haben uns in Zentralkalimantan mit sozialen Projekten in dem Sub-Distrikt Bukit Batu mit den sie-



Jede Frau hat einen anderen ethnischen Hintergrund - gemeinsam arbeiten sie im YUM-AGRO-Projekt © YUM



Fischer im Rauch bei Palangkaraya im Sept. 2015 © Björn Vaughn

ben dazugehörigen Dörfern seit 1995 eingesetzt. Es gab mehrere Projekte, die durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützt wurden. Die letzten beiden erfolgreichen BMZ-Projekte waren das Gesundheitsprojekt zur Bekämpfung der Malaria und das sich derzeit in der zweiten Phase befindende Landwirtschaftsprojekt YUM-AGRO. Drei Transmigrations-Dörfer fallen in diese Region, zum einen Habaring Hurung, Marang und Sei Gohong-km38. Habaring Hurung wurde 1992, Marang 1980 und Sei Gohong-km38 1997 durch Abholzung des Waldes angelegt. Wir konnten die Entwicklung in diesen Bereichen gut verfolgen. Alle drei Transmigrations-Dörfer haben Torf Böden, welche säurehaltig sind und ständig angereichert werden müssen. Düngemittel und

Pestizide wurden bisher ohne den erforderlichen Schutz angewendet, was zu Schädigung der Gesundheit führte. Ihre landwirtschaftlichen Vorkenntnisse brachten die Javaner von ihren Herkunftsinseln mit, deren Böden – anders als in Kalimantan – auch nach Jahren der Monokultur noch fruchtbar sind. In Kalimantan führten Monokultur und chemische Düngung zu weiterer Degradierung der Böden. Der Wechsel zu organischer Landwirtschaft ist heute das Ziel des YUM-AGRO-Projektes.

In diesem Projekt haben wir eine Ausgangsstudie erstellt, die die Bevölkerungs-Gruppen der sieben Dörfer analysiert. Es leben jetzt hauptsächlich Dayaks, Malayen, Javaner und Balinesen in diesen Dörfern. Zusätzlich gibt es die verschiedenen Religionen: Christentum, Islam, Hindu und die Religion der einheimischen Dayaks. Die indigene

Bevölkerung, die traditionell als Jäger und Sammler von Forst und Flüssen lebte, (Rattan, Kautschuk, Wild, Fisch, Wanderfeldbau usw.) musste ihre Lebensweise aufgeben und sich auf Landwirtschaft umstellen. Trotz der unterschiedlichen ethnischen und religiösen Herkunft lebt die Bevölkerung in diesen Dörfern wieder friedlich zusammen.

Der erste Gouverneur Tjilik Riwut war ein Dayak, er wurde 1957 von Sukarno eingesetzt. In den letzten zehn Jahren wurde Zentralkalimantan von Teras Narang regiert, ebenfalls Vertreter der Dayaks. Vor 2000 wurden in der Suharto-Zeit teilweise Gouverneure von Java eingesetzt.

Ein großes Problem in Kalimantan ist die Abholzung des Waldes durch Unternehmen mit unterschiedlichen Interessen. Da 20 Prozent Land von Zentralkalimantan Torfgebiet ist, sind die Böden durch die Abholzung ausgedorrt und brennen während der Trockenzeit. Wenn ein El-Nino-Jahr bevorsteht wie 2015, ist das tropische Land über drei oder vier Monate sehr trocken und die brennenden Torfböden erzeugen viel Rauch. Der Ausstoß von CO₂ ist in diesen drei Monaten in Indonesien höher als der gesamte CO₂-Ausstoß der USA in einem Jahr. Dieses Rauch-Problem hat enorme gesundheitliche Folgen. Der damit verbundene ökonomische Stillstand ist zurzeit eine größere Ursache für Konflikte unter den Einwohnern als das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Kalimantan.

Viktor Böhm



Susila Dharma Soziale Dienste e.V.

Jenerseitedeich 120, 21109 Hamburg
Tel. 040/754 17 48 Fax 040/754 75 74
E-Mail: sd-germany@susiladharmade.de
www.susiladharmade.de

Mitglied im Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen, im Eine Welt Netzwerk Hamburg und in der Susila Dharma International Association.

Susila Dharma engagiert sich für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung durch

- Zusammenarbeit mit sozialen und pädagogischen Projekten im In- und Ausland und deren finanzielle Unterstützung
- Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, um das Bewusstsein für globale Zusammenhänge und nachhaltige Entwicklung zu wecken und zu stärken
- Vernetzung mit anderen Organisationen, um die politischen Rahmenbedingungen zu beeinflussen.

Redaktion: Romina Vianden-Prudent, Kerstin Jueterbock

Bildredaktion: Kerstin Jueterbock

Druck: Lehmann Druck, Norderstedt

Spendenkonto

Susila Dharma - Soziale Dienste e.V.

Bank für Sozialwirtschaft:

BLZ: 251 205 10 – Konto: 74 64 000

IBAN: DE65251205100007464000

BIC: BFSWDE33HAN

Postbank Hamburg:

BLZ: 200 100 20 – Konto: 484 47 206

IBAN: DE89200100200048447206

BIC: PBNKDEFF

Spenden an Susila Dharma sind steuerlich absetzbar